



Klara Butting

## Die Bibel – Dokument einer Protestbewegung

### Gottes Protest

Siegfried Lenz' Roman „Deutschstunde“ bleibt für mich etwas Besonderes, weil meine Mutter uns dieses Buch noch kurz bevor sie gestorben ist vorgelesen hat. Nachhaltig eingepreßt hat sich mir das Nachdenken über „Sehen“ in Auseinandersetzung mit der Kunst Emil Noldes vor dem Hintergrund nationalsozialistischer Ideologie. In einer Szene wird diese Ideologie einem gewissen Lehrer Prugel in den Mund gelegt. Er lehrt den Kindern anhand von Fischeiern unter dem Mikroskop das Gesetz des Lebens zu sehen:

*„Ein selbständiges Leben in jedem Ei. Viele dieser Leben gehen früh zugrunde, dienen anderen Leben als Nahrung und dergleichen, nur die Stärksten, die Besten, die Widerstandsfähigen und so weiter kommen durch und erhalten die Art: das ist überall so, wenn man von euch einmal absieht. Unwertes Leben muss zugrunde gehen, damit wertenes Leben bestehen und bleiben kann. Das schreibt der Plan der Natur so, wir haben diesen Plan anzuerkennen.“* (Deutschstunde, Hamburg 1968, 305).

Die Schulung, die Kampf und Auslese sehen lehrt, hat ihren Gegenspieler in dem Protagonisten des Romans, dem Maler Max Ludwig Nansen. Sein Sehen verändert die Natur. Er beschreibt es mit den Worten: *„Sehen ist Durchdringen und Vermehren. Oder auch erfinden.“* Sehen *„kann auch Investieren bedeuten, oder Warten auf Veränderung.“* (343f)

Diese Auseinandersetzung ist mir eine Hilfe gewesen, den Protest Gottes zu verstehen, der zu Beginn der biblischen Überlieferung eine Gegengeschichte in Gang setzt und in dem Aufbruch Abrahams und Saras eine Gestalt bekommt. Abraham und Sara werden aus allen Bindungen, die sie bisher bestimmt und geprägt haben, herausgerissen: „Geh vor dich hin aus deinem Land, aus

deiner Verwandtschaft und aus dem Haus deines Vaters“ (1. Mose 12,1). Das Leben, das von Gott her möglich ist und wirklich werden soll, ist offenbar in den bestehenden Lebensverhältnissen nicht aufzufinden. Eine Bewegung setzt ein, in die wir auch heute noch hineingerufen werden. Eine Bewegung, die aus Heimatverbundenheit, Volkszugehörigkeit oder Familienbande hinausführt. Auch am Anfang des Neuen Testaments wird diese Intervention gegen das Bestehende durch Jesu Ruf in die Nachfolge bekräftigt und mit einem Aufbruch aus dem Vaterhaus beantwortet: Die von Jesus Gerufenen „verließen sogleich das Boot und ihren Vater und folgten ihm nach.“ (Matthäus 4,22)

Etwas Neues taucht am Horizont auf, dieses Neue ist jedoch weder sichtbar, noch greifbar. Das Ziel des Aufbruchs bleibt in Gottes Ruf verborgen: „Ein Land, das ich dich sehen lassen werde“ (1. Mose 12,1). Zwar werden, nachdem Abraham losgegangen ist, Ortschaften benannt. Sichem und Bethel, und auch der Name Kanaan fällt. Doch zunächst lässt „die EwigE sich sehen“ (12,7). In der Gottesbegegnung entsteht eine Ahnung von einem Sehen, das die Machtverhältnisse durchschaut und nach noch nie Gesehenem Ausschau hält. Wenn die biblische Gottheit schließlich Abraham „das Land zu sehen gibt“ (1. Mose 13,14f), folgt dem „Sehen“ dann auch nicht ein „Nehmen“, wie es in den Gewaltverhältnissen Ägyptens üblich ist (1. Mose 12,10-20). Es folgt eine Generationen umfassende Auseinandersetzung, von der die 5 Bücher Mose (die Tora) erzählen, die auf die Befreiung aus Versklavung zuläuft. Dann werden Regeln eingeübt, die die Schwächsten schützen, Egalität gewähren und so der gewonnenen Freiheit Gestalt geben sollen. Diese Lebensregeln zeigen eine Praxis, in der das Land, das noch nicht da ist, sichtbar wird. Fragmentarisch leuchtet es in solidarischen Lebensregeln auf.

So sieht Mose am Ende der 5 Bücher Mose das Land. Er stirbt mit der Abraham und Sara gegebenen Verheißung in den Ohren und der Vision des verheißenen Landes vor Augen, aber in das Land gelangt er nicht (5. Mose 34,1-5).

Das merkwürdige Ende der Tora außerhalb des zugesagten Landes steht in Spannung zu dem Erzählbogen

*Blick vom Berg Nebo, Jordanien, über das Tote Meer ins gelobte Land;  
Foto: HGVorndran*



der Tora, der mit der Verheißung des Landes beginnt. Es steht auch in Spannung zu selbst den kürzesten Zusammenfassungen der Geschichte Israels, die immer mit dem Einzug in das Land Kanaan abschließen (z.B. 1. Samuel 12,8). Ganz bewusst trennen die Weisen Israels, die die Tora herausgeben, die Weisungen als eine Art Grundgesetz von dem Einzug ins Land ab. Mit dieser literarischen Gestalt unterstreichen sie das Selbstverständnis der Tora: Sie ist eine Schulung im Sehen, das weitersieht, als das was ist. In ihrer Gestalt als Dokument eines wandernden Volkes, verkörpert die Tora den Protest Gottes gegen die bestehenden Machtverhältnisse. Dieser Protest Gottes bleibt ein kritisches Korrektiv auch gegenüber den Worten der Tora selbst. Mit ihrem Ende widerspricht die Tora jedem Versuch, das geschriebene Wort Gottes absolut zu setzen. Ein Einspruch, der gegenüber der gesamten Bibel gilt! Der Weg geht weiter. Es muss weiter nachgedacht, diskutiert und immer wieder neu formuliert werden, was dran ist zu tun. Die Weisungen der Tora sind Orientierungshilfe, nicht Abbild des wahren Lebens. So wird zweierlei festgehalten: Das Ziel von Berufung und Aufbruch, ein gutes Leben aller in Frieden, bleibt in der Gottesbegegnung verborgen. Und zugleich: Nicht die Gottesbegegnung ist Ziel aller Wege Gottes. Jedes Eintauchen im Gottesdienst in den Frieden Gottes ist nicht das Höchste der Theologie und nicht die Krönung des Lebens mit Gott. Ziel bleibt ein Land, das *pars pro toto* für eine friedlich und gerecht gestaltete Erde verheißt ist. Und das auch noch heute!

### Der Protest der Prophet\*innen

Wenn Mose außerhalb des versprochenen Landes stirbt, übergibt er Israel die Tora als sein Testament (5. Mose 31,9-13). Von nun an gilt: „Lies! Nun bist du an der Reihe, dich selbst zu verantworten.“ Die Tora entlässt uns in selbstverantwortetes Sprechen und Handeln. Die Hebräische Bibel berichtet deshalb über die Zeit im Land unter der Überschrift „Prophetie“. Das Erzählwerk der Bücher Josua bis 2 Könige zählt genauso zu den Prophetenbüchern, wie die Sammlung der Schriftpropheten Jesaja bis Maleachi.

Eine prophetische Protestaktion, von der angesichts des gegenwärtigen Nachdenkens über Friedenstheologie spannende Impulse ausgehen, wird Jesaja zugeschrieben, einem Propheten in Jerusalem in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts v. Chr. Drei Jahre ging er nackt und barfuß (20,1-6). Es ist die Zeit, in der Israel und Juda, die beiden israelitischen Teilstaaten, wie alle ihre Nachbarstaaten, in den Machtbereich des riesigen assyrischen Imperiums gerieten. Das hieß konkret: Transfer von Reichtum und Verlust von Souveränität. Wer revoltierte, wurde – wie 722 v. Chr. das Nordreich Israel – zerschlagen. Die führende Bevölkerungsschicht wurde verschleppt, Bevölkerungsgruppen aus anderen Teilen des imperialen Reiches wurden neu angesiedelt und das Land dem assyrischen Provinzsystem eingegliedert. Vor dieser Drohkulisse verhandelten die Politiker in Jerusalem über Verteidigungsbündnisse, um die volle Souveränität zurückzugewinnen, und setzten dabei ihre Hoffnung auf die Großmacht Ägypten im Süden. Jesaja

protestierte gegen diese Bündnispolitik, die seiner Überzeugung nach zur Eskalation der Gewalt führen würde. Jesaja ging drei Jahre nackt und barfuß, zum Zeichen, dass die in Ägypten gesetzten Hoffnungen trügen. Er inszenierte sich selbst zu einem Zeichen dafür, dass Assur die Menschen in Ägypten deportieren werde, „junge Männer und Greise, nackt und barfuß mit entblößtem Gesäß“ (Jesaja 20,3f). Sein Antrieb ist es, „den Menschen menschenwürdige Lebensbedingungen zu sichern oder zu schaffen“, so beurteilt Walter Dietrich den Zusammenhang zwischen den außen- und innenpolitischen Stellungnahmen dieses Propheten. „Angeblich höhere Ziele – nationale Selbstständigkeit etwa oder Rückversicherung bei mächtigen Bündnispartnern – haben hinter den unmittelbaren leiblich-materiellen Bedürfnissen der Bevölkerung zurückzustehen“ (Dietrich 290).

Und wieder gilt: in der Bibel steht nicht, was wir heute zu tun haben – z.B. angesichts des russischen Überfalls auf die Ukraine. Und doch hilft die Erinnerung an Jesajas Protestaktion, wenn wir in der Ev. Kirche danach fragen, wie wir uns an der Suche nach Frieden beteiligen können. Jesajas Unterscheidung zwischen menschlichen Überlebensinteressen und staatlicher Souveränität schafft Raum, wenn sich im Kopf die Alternativlosigkeit zum Krieg zu zementieren beginnt.

Die tiefe Verbundenheit mit den normalen Menschen, die leben und überleben wollen, wird zu Beginn der Prophetenbücher ins Zentrum prophetischer Tätigkeit gestellt. In den Kapiteln, die von der Einführung des Königtums berichten, gibt es eine Skizze, was Prophetie ist. Samuel, der bis dahin die politische Führungsfigur war, wird durch einen König abgelöst – trotz seines vehementen Protestes. Eine gefährliche Epochenwende hin zu einer durch Hierarchie und Ausbeutung geprägten Gesellschaftsordnung wird erzählt. In dieser Situation nimmt die Treue Gottes darin Gestalt an, dass zukünftig die politische Führung ein prophetisches Gegenüber bekommt. Dessen Aufgabe beschreibt Samuel, wenn er der Volksversammlung verspricht: „*Was mich betrifft – fern sei es von mir, dass ich mich gegen die Ewige verfehle und aufhöre, für euch Fürbitte zu tun; sondern ich will euch den guten und richtigen Weg zeigen.*“ (1. Samuel 12,23).

Er verspricht Fürbitte! Er verspricht, die Lebensmöglichkeiten, die Gott versprochen hat, bei Gott einzuklagen. Trotz des politischen Widerstands und der unheilverkündenden Einsprüche, die von der prophetischen Oppositionsbewegung erzählt werden, wird festgehalten, dass die Kraft zur Veränderung und zum prophetischen Protest aus der Fürbitte erwächst. Angesichts unüberwindbar scheinender Mächte ist die Fürbitte spiritueller Widerstand gegen Verbitterung und Hass. Walter Wink hat das in dem Satz formuliert: „Menschen, die beten, tun dies nicht, weil sie an bestimmte intellektuelle Thesen über den Wert des Gebetes glauben, sondern weil der Kampf, menschlich zu bleiben im Angesicht übermenschlicher Mächte, es verlangt“ (153).



### Der Protest gegen Gott

Zur Fürbitte gehört der Protest gegen Gott. Viele Psalmen, aber besonders das Buch Hiob, sind ihm gewidmet. Im Hiobbuch wird eine Gesellschaft beschrieben, in der alles, worum es den biblischen Weisungen geht mit Füßen getreten wird. Die Missachtung der elementaren sozialen Strukturen führt zu grauenvollen Lebens- und Arbeitsbedingungen der verelendeten Menschen. „Nackt gehen die Armen ohne Kleid und hungernd tragen sie die Garbe. Zwischen der Verbrecher Steinen pressen sie Öl, treten die Kelter während sie verdursten. „Doch Gott“ – so muss Hiob feststellen – „achtet der Verkehrtheit nicht“ (24,10-13). Hiob ist selbst von diesem Zerfall der Gesellschaft betroffen. Er schreit: „Auf Gutes hoffte ich, doch Böses kam. Ich harrete auf Licht, doch Dunkel kam“ (30,26). Die Weisungen Gottes, die denen, die sie tun, Leben und Gutes versprechen, sind leer geworden. Diese Anklagen Hiobs haben die Herausgeber\*innen des Hiobbuches mit einer Rahmenerzählung umschlossen. In dieser Rahmenerzählung wird Hiobs Protest gegen Gott als eine Existenzfrage Gottes dargestellt. Es wird von einem Gott erzählt, „der die Geschichte erfindet, in Wechselwirkung mit denen, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit“ (Wink 157).

Das Problem, mit dem sich Hiob in seinem Reden herumschlägt, dass die Erde sich in gottlosen Händen befindet und Gott unkenntlich geworden ist, wird in der Rahmenerzählung szenisch dargestellt. Der Satan tritt auf – eine Kunstfigur, die verkörpert, dass menschliche Untaten Macht über Menschen gewinnen und nun das gute Leben verhindern. Der Satan kommt „vom Herumschweifen auf der Erde, vom Mich-ergehen auf ihr“ (1,7). D.h. die Erde gehört ihm. Auf der Erde ist der Teufel los! Gottes Reaktion auf diese Herausforderung ist überraschend, schwer verdaulich und doch das Zentrum biblischer Theologie. Gott erinnert an Hiob: *Der EwIGE sprach zum Satan: „Hast du dein Herz auf meinen Knecht Hiob gerichtet? Niemand auf Erden ist so wie er, ein Mann integer und aufrecht, gottesfürchtig und dem Bösen feind“* (1,8). Mit Blick auf Hiob bestreitet Gott die satanische Einschätzung der irdischen Verhältnisse. Hiob ist Gottes Beweis, dass es nicht nur Falschheit, Ichsucht und Gewalt unter den Menschen gibt. Kein Spiel gelangweilter Götter, keine Wette, wird erzählt, sondern der Streit um eine menschliche Erde. Wenn Gott gegenüber dem Satan anfängt von Hiob zu reden, ist sein Ziel nicht, Hiob zu prüfen, sondern den Satan mit der Erkenntnis, dass auf Erden ein Mensch lebt, zum Schweigen zu bringen. Gott ist in dieser Auseinandersetzung um eine bewohnbare Erde kein souveräner Zuschauer, der sich darauf einlässt, ein Experiment zu arrangieren. Es geht um die Göttlichkeit der Gottheit „Ich bin da“, die sich in menschlichem Leben auf dieser Erde erweist (dazu Butting/Minnaard 9-18).

Hiob bewahrheitet das in ihn gesetzte Vertrauen Gottes im Verlauf des Buches mit seinem Protest gegen Gott. Die Gottheit Israel wird in einer fundamentalen Krise von Menschlichkeit und Solidarität bezeugt in existenzieller Abhängigkeit von unserem betenden Widerstand gegen

einen Gott, der Unrecht und Gewalt akzeptiert. „Wie sehr unterscheidet sich das von der statischen Gottesvorstellung der griechischen Philosophie, die so viele unter uns die ganzen Jahre hindurch zu einer Haltung bloßer Anbetung ohne Fürbitte verleitet hat! Das Gebet ist ein Rütteln am Käfig Gottes, ein Weckruf und ein Freisetzen Gottes. (...) Unser Gebet gleicht nicht dem Absenden eines Briefes an eine himmlische Regierungszentrale, die ihn auf einem Stapel anderer Briefe ablegt. Wir sind beim Beten eher mit eingebunden in einen gemeinsamen Schöpfungsakt“ (Wink 157).

### Hineingerufen in eine Protestbewegung

Hiobs Protest ist für mich ein Schlüssel zum Verstehen der Geschichte Jesu. Verleugnet und verraten von den eigenen Leuten, verfolgt und ermordet von der Besatzungsmacht, hält er Gottes Vision von Menschlichkeit fest, auch wenn er sich am Ende selbst von Gott verlassen fühlt. Tod und Teufel – die scheinbar totale Korruption aller Lebenszusammenhänge durch imperiale Gewalt – sind in diesem Menschen auf eine Grenze gestoßen und entmachtet worden. Dieses Geheimnis gelebter Treue, in der inmitten von Verkehrtheit und Verlorenheit Gott von neuem zur Welt kommt, führt den christlichen Glauben zu einer Konzentration auf die Person Jesu. Manchmal verführt diese Konzentration dazu, dass wir das Anliegen Jesu aus den Augen verlieren. Doch die Erinnerung an ihn ist kein Personenkult, sondern Ruf, befreiende Schritte zu gehen und im Gehen ungeahnte Lebensmöglichkeiten sehen zu lernen. Die Begegnung mit Jesus ist nicht der Höhepunkt unseres Glaubens und unseres Lebens. Ziel bleibt die Verwandlung des menschlichen Miteinanders in eine Gemeinschaft, die die Schwächsten ins Zentrum stellt, pars pro toto für eine friedlich und gerecht gestaltete Erde.

### Literatur

- Klara Butting, Gerard Minnaard (Hrsg.): Hiob. Die Bibel erzählt, Wittingen 2003.  
 Walter Dietrich: Jesaja und die Politik, München 1976.  
 Friedrich-Wilhelm Marquardt: Von Elend und Heimsuchung der Theologie, München 1988.  
 Walter Wink: Verwandlung der Mächte. Eine Theologie der Gewaltfreiheit, Regensburg 2014.

*Klara Butting ist Leiterin „Zentrum für biblisch-politische Bildung“ und Mitherausgeberin der Junge.Kirche Mit freundlicher Genehmigung aus: Junge.Kirche 2 / 2023*  
[www.jungekirche.de](http://www.jungekirche.de)